

Predigt am 31.01./1.02.2004 (4. Sonntag Lj. C) – Lk 4,21-30

„Ein enger gesetzlicher Glaube kostet einen Menschen etwa zehn Lebensjahre; ein befreiter Glaube hingegen bringt zehn dazu“, schreibt **Ulrich Gieseke**, Psychotherapeut in Freudenstadt, unter Hinweis auf wissenschaftliche Erkenntnisse in der Zeitschrift „Neues Leben“.

Menschen, die ihren Glauben ohne äußeren Druck und Angst praktizieren, hätten eine durchschnittliche Lebenserwartung von über 84 Jahren. Dagegen würden Menschen mit „neurotisch verstrickter Religiosität“ im Schnitt nur 64 Jahre alt. Ihr Glaube sei von Angst vor Gott und der Hölle geprägt. Rein gewohnheitsmäßig religiöse Menschen, für die der Glaube keine besondere Relevanz für den Alltag hat, lägen wie Atheisten mit ihrer Lebenserwartung im Bevölkerungsdurchschnitt von 72/73 Jahren. Statistisch gesehen am Kürzesten lebten „neurotische Atheisten“, die verbittert sind und Gott hassen – obwohl sie an seine Existenz angeblich gar nicht glauben. Sie erreichten in der Regel nur 63 Lebensjahre. Nach Angaben des Psychotherapeuten haben Hunderte von Untersuchungen seit den 50er Jahren in Deutschland einhellig ergeben: *„Gläubige Menschen sind gesünder, leben länger und haben weniger zwischenmenschliche Störungen als der Bevölkerungsdurchschnitt“.* (Zu schön, um wahr zu sein!) Der Grund dafür liege vor allem darin, daß Christen ihren Glauben als „Quelle der Geborgenheit“ erlebten.

Und nun kommt sein unkonventioneller Beitrag zur „Gesundheitsreform“, wenn Gieseke schreibt: *„Diese wissenschaftlichen Befunde müssten an sich zu dem Schluss führen, daß Gottesdienste von der Krankenkasse bezahlt werden sollten – so gesund sind sie.“*

Liebe Schwestern und Brüder, nun verlangen wir ja keine „Praxisgebühr“ als Eintritt für den Gottesdienst, es sei denn, es wäre der Klingelbeutel oder die Kollekte gemeint, die man sich von der Krankenkasse erstatten lassen müsste. Die würden sich für diese „Kostensenkung“ bedanken! Dieses Bonmot können wir also getrost vergessen! Was nachdenklich macht, ist tatsächlich diese Trendwende in den Humanwissenschaften, was die Einstellung zu Glaube und Kirche betrifft. **"Gott heilt mit"** - so war schon vor sechs Jahren ein großer Artikel im Wochen-Magazin "Die Zeit" überschrieben. Und er begann mit den Worten: *"An der Harvard Medical School werden neuerdings Einführungskurse über Spiritualität und Medizin angeboten: Die angehenden Ärzte sollen lernen, die religiöse Haltung des Patienten sowie die eigene Spiritualität in den Heilungsprozeß einzubeziehen."*

Es geht mir um den Zusammenhang von Heil und Heilung, von dem im Evangelium an vielen Stellen die Rede ist. Bei Jesu Heilungswundern heißt es immer wieder: *„Dein Glaube hat Dir geholfen!“*. (z.B. Lk 17,19) Im heutigen Evangelium findet sich dazu ein eher beiläufiger Hinweis: *"Arzt heile dich selbst!"* Mit diesem Sprichwort deutet Jesus die enttäuschten Erwartungen seiner Landsleute, die sich an seiner gewöhnlichen Herkunft stoßen – weil er doch nur „der Sohn Josefs“ ist. Ich habe mich an dieser Stelle immer schon gefragt, warum Jesus sich hier mit einem Arzt vergleicht. Man könnte ja diesen unerwarteten Vergleich auf sich beruhen lassen, würde Jesus im selben Lukas-Evangelium nicht noch einmal und an anderer Stelle (5,23) von sich als Arzt sprechen, wiederum im Hinblick auf sein eigenes Wirken: *„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“*, hält er denen entgegen, die sich empören über seine Zuwendung zu den „Zöllnern und Sündern“. **Eugen Biser** sieht darin den entscheidenden Beleg dafür, daß Jesus sich tatsächlich als Arzt oder Therapeut verstanden hat, was ja auch in dem ihm später beigelegten Titel „Heiland“ zum Ausdruck kommt. Von hier zieht Biser nun die Linien aus zu dem, was er „*die Wiederentdeckung des Therapeutischen*“ im christlichen Glauben nennt. Gegen die Überbetonung des moralischen Verständnisses der Botschaft Jesu, die in der amtlichen Verkündigung der Kirche immer noch vorherrsche, müsse endlich das Therapeutische, das Helfende und Heilende des Glaubens in den Vordergrund treten. Nur so hätte die Kirche die Chance, heute noch die Menschen zu erreichen.

"Die Zeit" zitierte in dem erwähnten Beitrag die überholte Meinung des Psychotherapieforschers **Albert Ellis**, der wiedergibt, was viele immer noch denken: *"Religiosität ist in vieler Hinsicht gleichbedeutend mit irrationalen Denken und emotionaler Verwirrung."* - *"Je weniger (!) religiös, desto gesünder seien die Menschen emotional."*, so kommentierte und kritisierte "Die Zeit" dieses Ressentiment, das sich in weiten Teilen der Gesellschaft breitgemacht hat, wenn man gerne nachplappert, daß kirchliche Einflüsse schädlich seien für die Entwicklung des Menschen. Wer wollte bestreiten, daß eine falsche, auf Dressur und Anpassung bedachte kirchliche Erziehung solchen Vorurteilen Vorschub geleistet hat? Am vergangenen Sonntag haben wir über die „Gottesvergiftung“ und damit über die krank machenden Seiten einer schief gelaufenen religiösen Erziehung nachgedacht. Im Anschluß an das heutige Evangelium legt es sich dagegen nahe, über die heilenden und helfenden Kräfte des Glaubens nachzudenken. Wenn Menschen bereits als Kinder und Jugendliche mit Jesus Christus und seinem Evangelium in Berührung kommen und anfangen, sich an seiner Botschaft, an seinem Beispiel auszurichten, kommen heilende Kräfte in ihr Leben, und es kann geschehen, was "Die Zeit" dann so konstatierte: *"Intensive Religiosität, so der Tenor vieler Studien, beeinflusse Gesundheit und Lebenserwartung positiv."*

Wenn dies also von der am Anfang angeführten Untersuchung von Ulrich Gieseke bestätigt wird, soll es mir nur recht sein. Das alles darf aber nun nicht auf eine neuerliche Verzweckung des Glaubens hinauslaufen; daß wir nun auch in der Kirche sozusagen nur noch auf „wellness“ und „anti-aging“ machen, um im allgemeinen Trend zu liegen. Die Heilung, um die es Jesus geht, ist vor allem eine innere, die aus der Umkehr zu Gott herrührt, also aus der Bereitschaft, sein Leben auf Gott auszurichten und sich abzuwenden von allem, was ihm entgegen steht in meinem Leben. Es wäre absurd, mit Hilfe von Glaube und Frömmigkeit unsere Lebenserwartung erhöhen zu wollen. Vielmehr geht es darum, daß wir lernen, unser Leben mit seinen Licht- und Schattenseiten im Vertrauen auf Gott anzunehmen und sich mit der eigenen Lebensgeschichte auszusöhnen. Wer immer nur mit seinem Geschick hadert und die erfahrenen Kränkungen und Verletzungen seines Lebens nicht loslassen kann, muß sich nicht wundern, wenn er krank wird oder krank bleibt. Wer sich jedoch mit Jesus in die „Schule des Verzeihens“ begibt oder mit Paulus gesprochen *„vergisst, was hinter mir liegt und sich danach ausstreckt, was vor mir ist“* (Phil 3,13), der wird die heilenden Kräfte des Glaubens erfahren und zu einer positiven Lebenseinstellung finden. Warum sollen wir also nicht sagen: Glaube ist gesund und hilft dem Menschen zu einer gesunden Lebendweise!? Dieses Kompliment müssen wir aber erst noch unter Beweis stellen – nicht zuletzt dadurch, daß wir als glaubende, gläubige Menschen jene Kräfte in uns aktivieren, die uns gelassener, aber auch widerstandsfähiger. Denn für die unvermeidlichen Widerstände und Belastungen des Lebens gilt die Verheißung, die am Ende der heutigen Lesung der Prophet Jeremia von Gott zu hören bekommt: *„Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich mit dir, um dich zu retten – Spruch des Herrn.“* (Jer 1, 19)

J. Mohr, St. Raphael HD